

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

49 (1.2.1915) 2. Blatt

Sonntagspredigten fürs Feld.

Nicht der bekannte, vielgenannte und in weiten, auch nichtkatholischen Kreisen geschätzte badische Volkschriftsteller Heinrich Mohr im Herderischen Verlag heraus. Zwei liegen bis jetzt vor, eine auf den Sonntag Septuagesimä und eine auf Septagesimä. Der Gedanke, solche Predigten fortlaufend erscheinen zu lassen, ist ein guter, besonders wenn die Ausführung desselben so trefflich ist, wie hier, wie man dies übrigens bei allen Schriften Mohrs gewohnt ist. Bei ihm verbindet sich ja immer das feine psychologische Verständnis für die Lage derer, für die er schreibt, mit der schönen poetischen Form, aller durchdränkt von gesundem, christlichen Geist und christlicher Lebensweisheit. So auch hier. Wie wir selbst schon in von uns veröffentlichten Feldpredigten mitteilen konnten, lesen unsere Feldgenossen diese Soldatenliteratur außerordentlich gern. Es ist daher zweifellos ein verdienstliches Werk, wenn diese Briefe entgegen schon auf die fröhliche Zeit, für die sie geschrieben sind, oder nachher — sie behalten ihren Wert in jedem Fall — in möglichst großer Zahl ins Feld zu den Soldaten kommen. Der Verlag hat dies dadurch ermöglicht, daß er den Preis niedrig anlegte. 25 Blätter kosten 50 Pf. Die Predigten sind allgemein im Buchhandel erhältlich.

Eine kritische Bemerkung politischer Art zum ersten dieser Briefe sei uns hier gestattet. Da heißt es u. a.:

„Ja welches ist die Kernfrage des Krieges? Um was geht es letzten Endes in diesem ungeheuren Ringen unseres Volkes? Der Patriot und Politiker und Kaufmann hat seine Antwort bereit. Frage ihn, er sagt dir, daß wir den letzten entscheidenden Kampf ausfechten für unsere geliebte Heimat, für Deutschlands Freiheit und Macht und Wohlstand. Jammoh! Deutschland über alles, über alles in der Welt! — dies Sturmfied brause fort und fort zum eisernen Schritt der Bataillone! Wein Vaterland, die soll mein letzter Tropfen Blut gehören! Für dich siege ich oder mit dir gehe ich unter! — Aber ist das alles? Könnte es uns je genügen, daß der Sieg uns zum gewaltigen Sieger und reichsten Volke der Erde macht, daß wir etwa an Englands Stelle rücken und es ablösen in der Beherrschung der Meere und Länder? Nein!“

Dann wird ebenso schön als richtig ausgeführt, daß im Sturm und Wetter dieses Krieges das Reich Gottes mit seiner Gnadenfülle in unsere Herzen kommen soll, sonst sei seine Gnade zu mager. Gewiß; wir verstehen die hier zitierten Worte richtig und lesen hierin deutsche Ueberhebung darin. Nicht so der Ausländer und zwar der neutrale, wie der nicht neutrale. Was aber nur so leicht Ausländer aus solchen Aeußerungen machen, dafür kurz ein Beispiel. Vor uns liegt die amerikanische Groß Daytoner Zeitung, die in Dayton, Ohio, erscheint. Wir lesen in derselben einen Bericht, wie der amerikanische Friedensapostel Jordan, welcher den Deutschen sonst gänzlich gefehlt sei, den Krieg und seine Ursachen in einer Veranmahnung zu Dayton dargelegt hat. U. a. heißt es in dem Bericht:

„Ein anderer schlimmer Fehler passierte dem Redner, als er Deutschland, Deutschland über alles“ mit „Germania“ oder „all“ überjegte. Mit einer Bewegung des Armes deutete er an, die Deutschen jagen dieses Vieh, um damit ihren Wunsch anzudeuten, Deutschland solle über alle Länder regieren, gerade so wie die Briten „Britannia rules the waves“ jagen. Mehrere Male gab Dr. Jordan während seiner Rede Beweise, daß er von der deutschen Sprache mehr als durchschnittliche Kenntnis hat. Ob er nun wirklich nicht weiß, daß er eine falsche Uebersetzung anwendet, die in sein Argument paßt?“

Es ist nicht das erste Mal, daß wir vernehmen, wie im Ausland unser herrliches Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ zu einem Sogelang des Imperialismus, der beabsichtigten Herrschaft über die ganze Welt gemacht wird; obwohl nichts falscher sein kann als das. Unter Vieh „Deutschland über alles“ will doch nichts anderes sagen, als daß uns Deutschen im Herzen Deutsch-

land am höchsten, über allen anderen Ländern steht und wir daher bereit sind, alle Opfer für Deutschland zu bringen. Im Ausland macht man daraus die Absicht, Deutschland in der Welt über alle anderen Völker herrschen zu lassen, was ebenso dem Wortlaut, wie dem Sinn des Viehes Gewalt antut.

Und nun verleihe man sich in die Seele eines solchen neutralen Ausländers, wie Jordan und überlege sich was der sich bei obiger Stelle aus der Sonntagspredigt denkt. Ohne Zweifel wird er sagen: Da haben wir es ja: Das England mit seinem Lied „Britannia beherrscht das Meer“ seinen Anspruch auf die Herrschaft über den Ozean ausdrücken will, so will Deutschland mit seinem Lied seinen Anspruch auf Herrschaft über alle Völker kund tun. Dies wäre zwar ganz falsch gedacht, denn niemand, der in Deutschland irgendwie nachgebend ist, denkt daran, wie England sich die Herrschaft über die See anmaßt, so die Herrschaft über alle Länder und Völker zu beanspruchen. Sonst würde sich die ganze übrige Welt mit Recht gegen uns wenden. Vielmehr wollen wir, wie für uns, so für alle Völker Luft und Licht auf der Welt in gleichem Maß, ohne Beeinträchtigung der Rechte anderer, aber auch unabhängig von anderen Mächten und deren unangemessenen Rechten.

Etwas anderes wollte zweifellos auch Heinrich Mohr in seiner Predigt nicht sagen; aber das ausländische Vorurteil, das allüberall vorhanden ist, und noch mehr der böse Wille, an dem es meist nicht fehlt, werden zweifellos aus jener Stelle lesen, was der Deutschland gut gefinnene — so nennt ihn die Daytoner Zeitung — Friedensfreund Jordan von unserem schönen Nationallied behauptet hat. Solche Vorurteile dürfen wir nicht befestigen, sondern müssen sie bekämpfen. Der Politiker, der diese Tendenzen kennt und ihre Folgen, die wir im Ausland heute bemerken, bedauert, denkt an diese Dinge, während der Nichtpolitiker, weil er arglos ist, nicht an solche boshafte Verdrehung oder solch anzerognes Vorurteil denkt und daher im Ausbund keine Rücksicht darauf nimmt. Deshalb machen wir hier darauf aufmerksam.

Gerichtssaal.

Den Verwaltungsgerichtshof hat in seiner öffentlichen Sitzung vom 26. Januar wieder einer der Fälle beschäftigt, wo die Sache so liegt, daß ein Steuerpflichtiger in seiner angelegten, nach bestem Wissen und Gewissen abgegebenen Steuererklärung unrichtige Angaben gemacht hat. Der in Baden-Baden lebende Rentner R. Brun hat bei der Wehrbeitragsklärung sein Kapitalvermögen um etwa 275 000 Mark höher und sein Jahreseinkommen sogar um etwa 30 000 M. höher angegeben als es bis dahin von ihm versteuert war. Die Steuerverwaltung hat wegen dieser Beträge einen Steuerertrag für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1913 angelegt; von Nachtrag für die früheren Steuerjahre und von Verrechnung bleibt dem Brun wegen des sogenannten Generalpardonis frei. Er will aber nicht einmal jenen Reinen Nachtrag bezahlen und hat deshalb Klage beim Verwaltungsgerichtshof erhoben. Der ihn vertretende Rechtsanwält stellte nicht in Abrede, daß sein Klient früher zu wenig deklariert hat, nur meinte er, ein gewisser Teil jener 275 000 M. sei durch Kursuntergänge und durch außerordentliche Einnahmen im Jahre 1913 zu erklären; auf nähere Angaben darüber ließ er sich aber nicht ein. Auf die Voll- und Steuerdirektion war der klägerische Vertreter nicht gut zu sprechen, weil sie in ihrer Vorentscheidung das frühere Verfahren des Steuerpflichtigen anscheinend mit etwas kräftigen Worten beim richtigen Namen genannt hatte. Auch erwähnte er die freigelegte Hand seines Klienten gegenüber dem Noten Kreuz. Aus dem Vortrag des Regierungsdirektors, der die Auffassung der Steuerverwaltung darlegte, ist die merkwürdige Tatsache zu ersehen, daß es in Baden einen Verein oder Verband gibt, dessen Leitung aber Geschäftsführung es sich zur Aufgabe macht, den Steuerbefragten unter seinen Mitglidern, wenn sie den geforderten Nachtrag nicht zahlen wollen, bei ihrem Vorgehen gegen die Steuerverwaltung zu helfen und sie zur

klagerhebung geradezu anzuregen. Zu einer gerichtlichen Entscheidung auf die Klage kam es vorerst nicht. (Also die runde Summe von jährlich 30 000 M. Einkommen (nicht Vermögen) ist in diesem Fall erst angemeldet worden, als das Wehrbeitragsgesetz die unrichtige Anmeldung mit Gefängnis bedrohte. Da muß der wöhnliche Sterbliche fragen: wie ist denn so etwas möglich? Entweder hat unsere Steuerbehörde nicht die nötigen gesetzlichen Mittel, um die Wahrheit herauszubringen, oder sie macht davon nicht immer den richtigen Gebrauch. Darüber wird im Landtag nach dem Frieden hoffentlich ein ernstes Wort gesprochen werden. Einem armen Bauernmann zählt die Steuerbehörde jeden Liter 90 Pf. an, den ihm keine Kuh gibt und jedes Ei, das ihm das Huhn legt, nur um viersiebt auf eine Jahreseinnahme von 1050 statt 950 M. zu kommen. Aber der reiche Kapitalist kann ganz gewaltige Summen verheimlichen, ohne daß man der Sache bei Zeiten auf den Grund kommt, und dann vertritt er es auch noch mit Hilfe von allerhand juristischen „Feinheiten“ den Anforderungen des natürlichen Rechtsgefühls und des gesunden Menschenverstandes zu entgegen. Freigelegtheit gegenüber dem Noten Kreuz ist recht schön, aber vor allem muß die Finanzverwaltung, trotz der ihr nicht günstigen Auffassung des Verwaltungsgerichts, ihre eigene Stellung festhalten und die Herren, die Interessen ihres Geldbeutels so sorgfältig zu wahren verstanden haben, vor dem Gerichtshof der Öffentlichkeit bringen. Red. d. Bad. Beob.)

Kriegschronik.

22. Januar.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben bei Gent und Bebrügge. Ein Angriff des Feindes zwischen Souain und Perthes nördlich des Rogers von Chalons brach in unermesslicher Feuer zusammen. Im Argonnenwald eroberten die Unserigen westlich von Pont la Motte eine feindliche Stellung und nahmen drei Offiziere und 245 Mann gefangen und erbeuteten vier Maschinengewehre. Bei Wisenbach wurden Alpendäner zurückgeworfen. Französische nördliche Angriffe auf den Hartmannsweilerkopf blieben erfolglos.

Bei Graasnyss in Nordpolen wurde ein unbedeutender russischer Angriff abgewiesen. Aus Belm und Gost wurden die Russen hinausgeworfen. Schwächere auf Spital-Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzug gezwungen. In der Gegend Rawa und westlich Gjonciny lebhaft Artilleriekämpfe.

23. Januar.

Mühelose Zurückweisung zweier französischer Angriffe im Argonnenwald wurde gemeldet, ebenso Fortschritt am Hartmannsweilerkopf und nördlich Steindach (Oberelsaß). Erfolgreich war ein deutscher Angriff gegen den Suchaaschnitt; russische Gegenangriffe wurden unter schweren feindlichen Verlusten zurückgewiesen, ebenso nordwestlich Dwojno. Wiederholte russische Angriffe auf die österreichisch-ungarischen Stellungen in der südlichen Bukowina endeten unter schweren Verlusten für die Russen mit der Wiedereroberung von Kirlibaba und der die Stadt beherrschenden Höhen durch die Oesterreicher und mit dem Rückzug der Russen.

24. Januar.

Bei Neuport und Ypern Artilleriekämpfe. Südwestlich Berry au Boc ging ein den Franzosen entzifferter Graben wieder verloren. Im Argonnenwald nördlich Verdun und nördlich Toul lebhaft Artilleriekämpfe. Französische Angriffe auf den Hartmannsweiler Kopf werden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen: 400 tote Alpendäner. In Ostpreußen auf der Front Höhen östlich Gumbinnen und nördlich Artilleriekämpfe. Russische

Angriffe bei Gumbinnen unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen; russische Stellungen wurden geräumt.

Südlich Tarnow wurden die Russen durch österreichisches Artilleriefeuer gezwungen, einige Schützengräben zu räumen. In den Karpaten wurden die Russen aus mehreren südlich der Babshöhen vorgeschobenen Stellungen verdrängt.

70 Seemeilen nordwestlich von Helgoland fand bei einem Vorstoß von vier deutschen Panzerkreuzern in Begleitung von vier kleineren Kreuzern und zwei Torpedobootsflotillen in die Nordsee ein Gefecht mit überlegenen englischen Streiftreibern in Stärke von fünf Schlachtkreuzern, mehreren kleineren Kreuzern und 26 Torpedobootszerörern statt, wobei ein englischer Panzerkreuzer und drei englische Torpedobootszerörere und der deutsche Kreuzer „Mücher“ zum Sinken gebracht wurden.

25. Januar.

Mittelferde und Westende-Bad werden von feindlicher Artillerie beschossen und eine größere Zahl Einwohner getötet oder verletzt. Westwärts des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Südlich des Kanals nahmen die Badener im Sturm die Stellungen des Feindes in einer Frontbreite von 1100 Meter mit zwei starken Stützpunkten, machten drei Offiziere und 110 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Geschütz und drei Maschinengewehre. Ein Wiedereroberungsversuch der Engländer wurde mit schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Auf den Höhen von Craonne erfolgreiche Kämpfe der deutschen Truppen. Im Südtale der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen. Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen unsere Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen heftige Artilleriekämpfe. Kleine für uns erfolgreiche Kämpfe nordöstlich Wlodlawow.

Russische Gegenangriffe zur Wiedergewinnung der von den österreichisch-ungarischen Truppen eroberten Stellungen im oberen Ungtale und bei Beserzallas wurden blutig abgewiesen. In den letzten zwei Tagen wurden in den Karpaten 1050 Russen gefangen. Es wird ein Angriff der Russen auf Wpington gemeldet.

26. Januar.

Bei Neuport und Ypern Artilleriekämpfe. Südwestlich La Bassée verlor der Feind vergebens die am 25. Januar verlorne Stellung zurückzuerobern. Auf den Höhen von Craonne werden die Franzosen aus ihrer Höhenstellung westlich La Creute-Fue und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südtal des Höhenlandes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Metern wurden von den Deutschen erstickt, 865 unverwundete Gefangene gemacht, 8 Maschinengewehre, 1 Bomberdepot und viel sonstiges Material erbeutet. Südöstlich St. Mihiel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt, Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

Geschützkampf zu beiden Seiten der Weichsel. Erfolge der österreichischen schweren Artillerie westlich Tarnow. In den Karpaten mühten die Russen im oberen Ung-Ratorza-Nygiac-Tale nach wiederholten vergeblichen verlustreichen Gegenangriffen einige wichtige Höhen räumen. Im oberen Ungtale ging nach dreitägigen Kämpfen der seit 1. Januar von den Russen besetzte und besetzte Ljsofer Pass wieder in die Hände der Oesterreicher über.

27. Januar.

Mittelferde und Sclpe werden von feindlicher Artillerie beschossen. Auf den Craonner Höhen wurden der Feind weitere 500 Meter Schützengräben entziffert. In den Kämpfen vom 25.—27. Januar hatte der Feind schwere Verluste: über 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffeld; 1100 Gefangene wurden gemacht.

Ans Feldbriefen eines Einjährig-Freiwilligen.

IV.

20 Kilometer von Toul, 24. 9. 14.

Wir sind wieder weiter. Es geht jetzt auf Toul zu. Heftige Artilleriekämpfe spielen sich hier ab. Gestern ging bis Fen-en-Sage. Heute morgen weiter als Neferde. Seit zehn Uhr liegen wir im Walde, und jetzt ist fünf Uhr nachmittags. Gewehrfeuer hört man wenig; aber seit einigen Stunden einen furchtbaren Artilleriekampf. Oesterreichische 30 Zentimeter-Motorgeschütze bombardieren hier ebenfalls. Von allen Seiten wird geschossen. Die 14er, bei denen wir liegen, beschließen ein Fort, das festig erwidert. Es wird allmählich unheimlich. Und heute nacht wohl im kalten Walde? Alles hat Summer, das ist meist das Alerste. Die Gedächtnisse kamen nicht bei, und jetzt kann auch die Feldküche nicht vor. Den Umständen entsprechend geht es mir gut.

Thiaucourt, 29. 9. 14.

Unsere 7. und 8. Kompagnie steht hier zum Schutze des 14. G. R. Das 1. und 3. Bataillon liegt etwa 8 Kilometer vor uns im Schützengraben, ebenso die 5. und 6. Kompagnie, wir haben's also tadellos erwirkt. Ihr müßt denken, wir erhalten nur einmal im Tage warmes Essen, abends meist nur Kaffee in normalen Zeiten. Sonst kam es natürlich sehr oft vor, daß wir den ganzen Tag nichts zu futtern bekamen und erst abends warme Kost. Wie wunderbar schmeckt da ein Stück Speck zum Brot, vorausgesetzt daß man noch solches hat: es ist uns schon oft ausgegangen. Zu kaufen gibt's in den meisten Gegenden nichts und zu requirieren — ein sehr dehnbarer Begriff — auch wenig. Die Franzosen haben meist alles Vieh und sonstige Naturalien mitgeschleppt — besonders hier nach Toul

— die Bewohner ernähren sich fast nur mit Kartoffeln und uns geht es meist noch besser als diesen Unglücklichen. Ueberhaupt muß man diese französischen Dörfer gesehen haben. Einen Mann von 18—40 Jahren, der nicht ein auffallendes leibliches Gebrechen hat, erinnere ich mich nicht gesehen zu haben. Nur kleine Buben, Greise und Weiber begeben die Straßen. Fragt man sie, ob sie etwas Gebraus zu verkaufen haben, so lautet stereotyp die Antwort: „nous n'avons rien du tout“ (Wir haben gar nichts). Immer läßt man sich jedoch darauf nicht ein. Brot gibt es in der Regel gar keines, dagegen fast in jedem Hause Wein und ein feines sprudelndes Getränk, aus Apfel bereitet. Man wundert sich ob diesem ungeheuren Weinreichtum. Ich erinnere mich, daß wir kaum in Baccarat angelangt, dort einen kleinen Keller entdeckten, in dem etwa tausend Flaschen in Reih und Glied auf Stühlen geholt wurden. Dort haben wir uns auch schnell einige angekauft. In dieser Beziehung wird natürlich manches geleistet, aber ich halte das für kein Verbrechen. So viel weiß ich, daß keinem Franzos ein Leid von uns zugefügt wurde, daß wir auch keine Diebstähle im Großen, also z. B. Kinder, Pferde, Schweine uns zu Schulden kommen ließen. Dagegen wissen wir dies von dem Gegner ganz genau. Auf einem großen Gute bei Diffselingen haben die Brüder z. B. 40 Kühe, und eine Reihe von Pferden, Schweinen fortgeschleppt. Ebenso nahmen sie Anrechte mit, die ihre Bagage führen mußten, aber bis heute nicht zurückkehrten. Ich und auch meine Kameraden fügen wohl nicht mit Unrecht: Man hat uns diesen Krieg aufgedrungen, man wollte, daß wir wieder in dieses Land einrückten, also soll man auch die schrecklichen Folgen dieses Feldzuges tragen. Die Franzosen sollen sich bei ihren Machtthaten bedenken, die sie in dieses Unglück geführt haben. Ich bin fest überzeugt, wenn dieser für uns sicher glücklich endende Krieg vorbei ist, dann gibt es so

schnell keinen zweiten mehr. Die Bewohner des eigenen Landes würden wohl selbst zum Schwerte greifen gegen ihre Kriegsherrn. Bis nach Paris sollte sich nur allen Fronten die Kriegssurire dahinschleppen zum ewigen Gedenden des Landes und zum abendenden Beispiel für alle Zeiten. — Nun eine kleine Fortsetzung meines letzten Briefes. Also nach der wohlthätigen Ruhe von Baccarat kamen die acht schrecklichen Tage im Schützengraben von Rossfontout, vom dritten bis ersten September. Den ganzen Tag konnte man nicht machen, hatte nichts zu essen, nichts zu rauchen, nichts zu lesen, also noch mehr als in Gefangenschaft. Nur geschlafen haben wir ordentlich. Jeden Abend 9 Uhr gab's Essen. Tags über Brot und Wasser. Hinter uns lag die Artillerie, die dann von Zeit zu Zeit gegen den etwa 2000 Meter entfernten, auf einer Anhöhe liegenden Wald ein heftiges Feuer eröffnete. Aber die Franzosen schwiegen auch nicht. Uns hurrten die Granaten über die Köpfe, vor und hinter den Schützengräben schlugen sie ein. Schrapnell plachten über uns, und oft war ein Surren und Säusen, als ob alle Teufel auf uns losgelassen würden. Es gab glücklicherweise bei uns und der Artillerie nur einige Verwundete. Die französische Artillerie ist gut, das muß man sagen. Sie schießt sich vor allem sehr schnell ein und versteht es, sich ungezeichnete Stellungen zu wählen. Nur das Pulver ist recht schlecht. Gerade bei Rossfontout sind oft von zehn Granaten die Hälfte ohne Explosion in den Boden gefahren. Wenn dann unsere „eiserne Batterie“ donnernde Gröhe nach drüben fandte, so war das für uns immer ein freudiges Aufatmen. Eines Tages fiel es auf, daß die Franzosen — nach dem Einschlag der Geschosse zu urteilen — die Stellungen der aufziehenden Artillerie gleich wählten. Man unterzuchte das Dorf und fand in einem Keller eine unterirdische Telefonleitung, die von zurückgebliebenen französischen Soldaten bedient wurde. Ein Hauptmann der 14er Artillerie

hat dies angeblich sofort ausgenützt, indem er auf französisch dem Feinde falsche Meldungen machte und ihn auch nach der Stellung seiner eigenen Artillerie fragte. Die Angabe ward gemacht; als aber ein Hagel von deutschen Granaten auf dieser Stelle eine feindliche Batterie vernichtete, ward die Verbindung höflich abgebrochen. Am 9. September ging dann am Abend einige Kilometer zurück in eine Walddeckung, die wir dann am 11. wieder verließen. Und nun begann der Rückmarsch: Am 11. nach St. Martin, wo wir uns nach 10 Tagen wieder einmal waschen konnten; das spürt man aber wirklich, und die Grüße! Am 12. über Arocourt nach Mazières, am 13. nach Diffselingen, wo wir bis 16. blieben und auf einer langen Anhöhe Schützengräben aus gruben; ob dieselben einen Zweck jetzt noch haben, weiß ich nicht; es hieß, sie sollten von Landwehrlenten besetzt werden. Hier hatte ich übrigens Gelegenheit mir ein Stück Lederwurst zu kaufen aus einem Auto aus Ströpsburg; das war ein Ereignis! Am 16. gingen wir dann nach Dieuze und kaum auf Stroß in der Kaserne einquartiert, fürte alles in das Städtchen. Alle Wäden wurden gefüllt, es gab noch Butter und Brot, Bier und Wein. Das muß man gesehen haben, wie sich die hungrige Meute auf alle diese lang entbehrten Genüsse stürzte. Dann kam der überaus anstrengende 17. September. Da marschierten wir bei Sturm und Regen auf schlechten Stroßen nach Remilly, etwa 42 Kilometer. Dort hatten wir Gelegenheit, bürgerlich zu essen und unsere Kräfte bei zwei Pfund Kalbsfleisch, ein Pfund Hirn, Kartoffeln und Wein zu stärken. Am 18. September gelangten wir rechts an Mety mit seinen Forts vorbei nach Corny, etwa 35 Kilometer. Hier wurden zum erstenmale in ergiebiger Weise Heidelberger Liebesgaben verteilt. Der 19. September brachte uns bei Novant wieder nach Straßreid, und bei dem Dorfe Roroy, etwa 6 Kilometer von Pont-a-Mousson wurden auf einem hohen Berggründen mit wunderbarer Fernsicht Schützeng-

